

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 28 (1977)

Heft: 2

Artikel: Die Restaurierung der Chrischonakirche bei Basel

Autor: Lauber, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

¹⁹ Figurengruppe: H. 3,30, Br. 2,90, T. 1,40 m. Sockel: H. 3,00, Br. 5,25, T. 3,15 m.

²⁰ Die ausgeschnittene Photographie in Bau CC 75 zeigt ein Gipsmodell, das nur unwesentlich von der Ausführung abweicht. Bei einem kurzen Besuch des noch nicht geordneten Museums Bartholdi in Colmar konnte ich keines der beiden Modelle entdecken, obwohl der ganze Nachlass Bartholdis dorthin gelangte.

²¹ Brief vom 6. April 1895.

²² Bericht des Baudepartements vom 1. Juli und Beschluss des Regierungsrates vom 3. Juli 1895. Am 13. Juli wurde ein Kredit von 10000 Franken bewilligt. Das Betonfundament führte W. Rühl, Basel, aus. Das Modell zu den Voluten der von Gonzenbach und Mayer, St. Gallen, gelieferten Einfassungen aus Gurtnerer Granit fertigte der Bildhauer J. Hym, Basel, an.

²³ Akten im Staatsarchiv Basel-Stadt, Feste F 4.

²⁴ Der schweizerische Bundesrat distanzierte sich «unter den gegebenen Umständen» von der Einweihung, indem er meinte, dass er die Schenkung laut Sitzungsbericht vom 26. Mai 1891 nur zuhanden der zu bezeichnenden Stadt angenommen habe. Berichte vom 6. September und 7. Oktober 1895. Bartholdi bat in einem längeren Brief vom 1. Oktober 1895, man möge von einer Einladung an die amtierende Strassburger Regierung absehen, da sie nichts mit den Gedanken von 1870 gemein habe. Beschluss des Regierungsrates vom 5. Oktober 1895.

²⁵ Die Urkunde mit dem prunkvollen Etui befindet sich in der Bibliothek der Maison Bartholdi in Colmar. Weitere Exemplare der Münze wurden den Städten Strassburg, Basel, Bern und Zürich zugesandt.

²⁶ Zu Bartholdi u. a.: JACQUES BETZ, *Bartholdi*, Paris 1954, besonders S. 227–230. – ANDRÉ GSCHÄDLER, *True Light on the Statue of Liberty and Its Creator*, Pennsylvania 1966. – R. MIROLI, in *Monuments for the middle class, Nineteenth Century French Sculpture*, JD Speed Art Museum, Louisville 1971, S. 16, 23 und 33. – MARVIN TRACHTENBERG, *The Statue of Liberty*, London 1976. Zur Denkmalkunst des 19. Jahrhunderts in Frankreich: MAURICE RHEIMS, *La sculpture au XIX^e siècle*, Paris 1972.

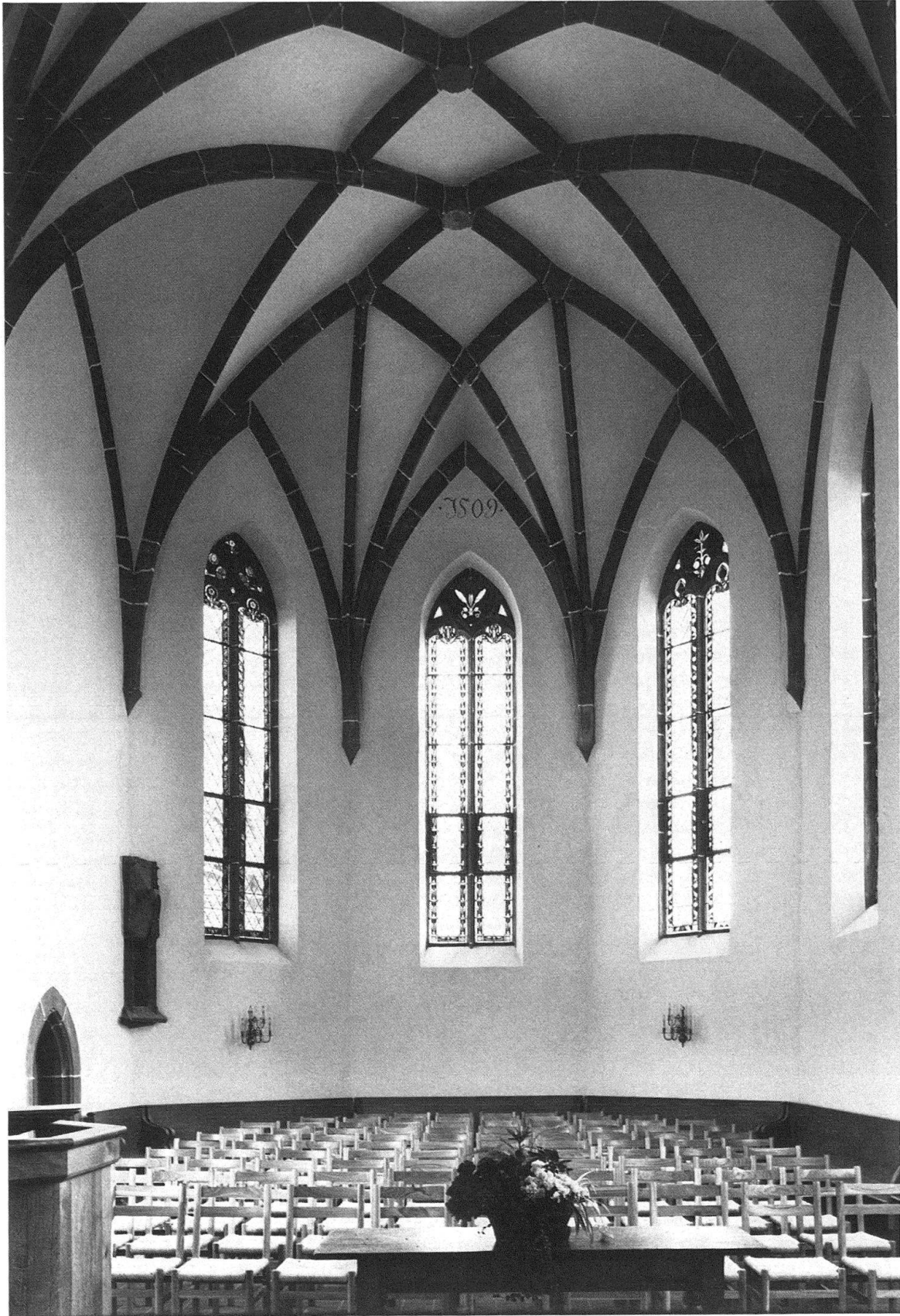
²⁷ Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass der aus Strassburg gebürtige Maler François Ehrmann (1833–1910), ein Schüler von Gleyre, schon 1871 dem Museum von Neuchâtel ein Gemälde «La Suisse couvre de son manteau Strasbourg qui succombe» schenkte. Vgl. PIERRE VAISSE, François Ehrmann, in *Bulletin de la Société de l'Histoire de l'Art français* 1975, Paris 1976, S. 342, 356 und 361.

DIE RESTAURIERUNG DER CHRISCHONAKIRCHE BEI BASEL

von Fritz Lauber

In unserem auf dem höchsten Punkte des Kantons Basel-Stadt, also auf der Kuppe des Dinkelbergs gelegenen Gotteshaus der St. Chrischona verkörpert sich noch heute die Vorstellung einer mittelalterlichen Kirchenburg; auf einsamer Höhe bildet sie ein in sich geschlossenes christliches Wahrzeichen, das die Menschen zu sich emporzieht. Sowohl die Ummauerung wie auch der stämmige Westturm, welcher fast bergfriedähnlich aus dem ihn umfassenden Schiff heraussteigt, bestärken den Eindruck, dass auf diesem Hügelhaupt gleichsam eine sichere Arche sitze. Dabei hat dieser Anblick aber durchaus nichts Trutziges, Abwehrhaftes, sondern etwas Freundliches, ja Liebliches. Dem Gotteshaus haftet ferner – und dies dürfte im Umkreis Basels einmalig sein – noch ein Stück Märchenartigkeit an; es zeigt sich wie ein in Wald und Höhe entrücktes Kleinod.

In Lage und Gestalt der Kirche scheint auch ihre aus zarten Legenden gewobene Vergangenheit hindurchzuschimmern: man erinnert sich an jenes Licht, das eine Klausnerin jeden Abend hier angezündet, dem ein anderes vom Tüllinger Hügel und von St. Margarethen geantwortet hat und die für jeden in Basel und Umgebung nachts zu sehen waren. Und vor allem wirkt das seltsame Begebnis weiter, wonach diese Stätte



Der 1509 eingewölbte Chor der Christuskirche

dank einem Wunder – durch das den Leichnam der Chrischona emportragende Ochsen gespannt – zur Begräbnisstätte einer jener elftausend Jungfrauen wurde, die im Umkreis Basels besondere Verehrung genossen. Einer gnadenreichen Seligen, deren offizielle Heiligsprechung man in Anwesenheit von 5000 Personen auf dem Chrischona-berg 1504 feierte und von der man gar ein mit Gold und Silberfäden durchwirktes edelsteinbesetztes Haarnetz seinerzeit noch aufbewahrt hat.

St. Chrischona kommt namentlich bezeichnet schon auf der ältesten Darstellung Basels vor (sie ist vielleicht um 1300 oder kurz danach entstanden), und zwar als einzige Kirche ausserhalb der Stadt. Lange war das Gotteshaus bloss von einem Waldbruder betreut, es fehlte ihm also die Unterstützung eines Klosters oder einer Kirchgemeinde. Den jetzigen Bau hat man nach 1500, im Zusammenhang mit der Heiligsprechung der Chrischona errichtet; an der Chorwand findet sich das Datum 1507, den Abschluss der Langhauserneuerung – 1516 – hält ein Deckenbrett fest. Die respektabel dimensionierte Dorfkirche übertrifft in ihren äusseren Massen mit 32 Metern Länge jene des spätgotischen Riehener Gotteshauses.

Diese Grosszügigkeit wird nur erklärbar durch einen immer beachtlichen Zustrom an Pilgern; ausserdem tritt in ihr auch die hohe Bedeutung hervor, welche der hier verehrten Begräbnisstätte der Chrischona zukam. Es dürfte sich im näheren Umraum Basels um den wichtigsten vorreformatorischen Wallfahrtsort gehandelt haben.

In ihrem Bautypus – mit Westturm, einschiffigem Langhaus und anschliessendem Polygon-Chor – ist die Kirche mit benachbarten Dorfgotteshäusern verwandt. Insbesondere ist diese Abfolge im Markgräflerland häufig festzustellen, beispielsweise in Grenzach, Hügelheim, Märkt. Vor allem zu St. Ilgen hat St. Chrischona in Aufbau und Ausdehnung vergleichbare Ähnlichkeit. An städtische Vorbilder gemahnt der stattliche, eingezogene Chor mit Vorjoch, Netzgewölben und sechs Fensterlanzetten. Fast stiftsmässig mutet die ausgeprägte Scheidung von Chor und Langhaus an: die Triumphbogenöffnung bleibt in ihrer Ausdehnung zurückhaltend, sie weist die Ausmasse eines vergrösserten Portales auf. Als von ferne an Kathedralen inspiriert möchte man den annähernd in Fassadenmitte eingestellten Turmschaft mit seinem Ziegelhut nennen, der flankiert von den beiden seitlichen Giebelteilen des Schiffes aufragt.

Schlichtheit kennzeichnet auch sämtliche baulichen Zierelemente, das Masswerk vor allem; jenes des Schiffes ist eng verwandt mit den Chorfenstern von Grenzach, dessen geistliche Fiali kapelle St. Chrischona war.

Das Gotteshaus besticht zudem durch seine einfachen, aber einprägsamen Proportionen: am Äusseren formt sich das Schiff aus der doppelten Länge des Chors, dieses Grundmass von rund 11 Metern entspricht zudem der Breite und der Höhe des ummauerten Langhauskubus. Im Inneren dagegen verschieben sich, bedingt durch den eingezogenen Turm, die Verhältnisse; es ergibt sich in der Längenerstreckung eine starke Annäherung von Leutkirche und Altarhaus, doch herrscht dabei proportionsmässig sogar das übereinstimmende Verhältnis, wonach die Breite zur Länge sich ungefähr wie drei zu vier verhält. Im Chrischona-Gotteshaus dürfte sich – in unserer Umgebung seltenerweise – der Typus einer grösseren spätgotischen Wallfahrtskirche erhalten haben, die dörfliche, städtische und klösterliche Architekturelemente in sich vereint.



Chrischonakirche. Der in die Westseite eingebundene Käsbissenturm mit Glockenreiter

Auch nach der Reformation wurde der Wallfahrtsort von altgläubigen Pilgern noch aufgesucht, die Kirche verfiel jedoch, da sie der Pflege entbehrte. Ein Bauer benützte sie dann als Stall, und wer sie zu betreten wünschte, hatte einen Batzen zu bezahlen. In den 1830er Jahren nahm sich ein charitativ vielseitig tätiger frommer Mann des Gotteshauses an: Christian Friedrich Spitteler (er hat u. a. die Diakonissen- und Taubstummenanstalt gegründet). Geschichte und Ländlichkeit inspirierten ihn zur Tat: er verlieh St. Chrischona wieder seine alte Bestimmung und gliederte ihm eine Heimstatt für Pilgermissionare an. Für einen jährlichen Mietzins von 5 Franken wurde C. F. Spitteler ab 1839 der Sakralbau überlassen. In den Turm der Kirche zog Zimmermann Joseph Moor als einziger Bruder ein; bald stellten sich weitere Gleichgesinnte ein, das Gotteshaus wandelte sich zum Mehrzweckbau. Mit der immer stärkeren Entfaltung der Pilgermission ging 1901 eine grössere Instandstellung einher und 1934 noch eine letzte bescheidenere Innenauffrischung.

1966 erhielt die Pilgermission die Kirche von der Stadt Basel geschenkt und machte sich daran, mit beachtenswerter Opferbereitschaft die finanziellen Mittel für eine Sicherung und Wiederherstellung des rege benützten Gotteshauses aufzubringen; Bund, Kanton und die Gemeinden Bettingen und Riehen halfen mit. Die sachdienliche Planung und Ausführung erfolgten in enger Zusammenarbeit mit dem Basler Denkmalpfleger, der zugleich auch die Funktion des eidgenössischen Experten versah. Es war viel zu sanieren und zu restaurieren: der Dachstuhl musste instandgesetzt, die



Weit grüsst die
Chrischonakirche
vom höchsten
Punkt des Kantons
Basel-Stadt, vom
Dinkelberg, ins
Land hinaus

Mauern entfeuchtet, der Verputz erneuert, verdorbene Sandsteinwerkstücke ausgewechselt, artfremde Baustoffe – vor allem Granit – durch herkömmliches Material ersetzt werden. Jetzt trägt das Äussere der Kirche wieder seine angestammte prägnante Farbgebung: den Dreiklang aus heller Verputzfarbe, rotem Sandstein der bearbeiteten Werkstücke und ziegelfarbener Dachhaut.

Im Innern konnte vor allem im Chor und Langhaus das originale Niveau wiederhergestellt werden, wodurch die Massverhältnisse entscheidend verbessert sind. Eine leichtere, zurückhaltendere Orgeltribüne lässt die alten Hauptproportionen ebenfalls sichtbarer zur Wirkung kommen. Ein neuer Tonplattenbelag auf dem Boden und die Wiederherstellung einer beleisteten Holzbretterdecke dienen weiter dem Zurückgewinnen des ursprünglichen Aussehens. Freigelegt wurde die spätgotische Bogenöffnung gegen die Turmhalle und teilweise neu konzipiert die Fensterverglasung unter weitgehender Verwendung vorhandener Dekorationselemente.

An den Wänden liessen sich – entgegen dem, was man sich sonst bei Untersuchungen von Basler Kirchenmauern gewohnt ist – keine Malereien finden. Das mag damit zusammenhängen, dass die Vollendung des Gotteshauses bereits in die Zeit der anbrechenden Reformation fiel und der Sakralbau keine Begräbnisstätte wohlhabender Persönlichkeiten war.

Nebstdem aber gaben in erster Linie die gegenwärtig geltend gemachten praktischen Bedürfnisse den Anstoss, die Heizungs-, elektrischen und sanitären Installationen sowie die Beleuchtung zu erneuern, eine Schwerhörigenanlage einzurichten. Solchermassen in gestaltungs- und gebrauchsmässiger Hinsicht sorgfältig wiederhergestellt, ist die Chrischonakirche gerüstet, ihre Aufgabe als grosses reformiertes Pilgerzentrum, das nicht nur für die Bettinger, die Riehener und die Basler, sondern auch für manchen Mitmenschen aus der weiten Welt ein Stück freundliche Heimat bedeutet, in der Zukunft bestens erfüllen zu können.